

Hamburg, 4. Oktober 2020

Michelgruß zum Erntedankfest

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem 145. Psalm grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“ (Psalm 145, 15).

Mit unserem wöchentlich erscheinenden Michelgruß möchten wir mit allen, die St. Michaelis verbunden sind, in dieser Zeit in Kontakt bleiben. Wir senden Ihnen Gebete, Lesungen und die Predigt des Sonntags. Auch auf den Orgelklang aus St. Michaelis müssen Sie nicht verzichten. Sie finden auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) unsere monatlichen Online-Andachten mit Orgelmusik von Manuel Gera und Jörg Endebrock und auch einige Orgelimprovisationen.

Wir schließen in diesen Tagen insbesondere die Menschen in unsere Fürbitte ein, die in Sorge um ihre Gesundheit leben, und erbitten Gottes Segen für alle, die sich in Krankenhäusern und an vielen anderen Orten für ihre Mitmenschen einsetzen.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakon Albrecht für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Pastor Dr. Stefan Holtmann

Psalmgebet aus Psalm 104:

auf Platt Woveel sünd doch dien Warcken, o Herr, ehr all hest du mit Wiesheit maakt,
vull is de Eerd mit dien Geschöpfen. Giffst du jem, denn sammelt se,
deist du op dien Hand, wart se satt vun't Gode. Schickst du ut dienen Geist, kaamt
se togang. So maakst du nie den Eerdborn sien Ursehn.

Du lässest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
dass der Wein erfreue des Menschen Herz.

Es wartet alles auf dich,
dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.
Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand auftust,
so werden sie mit Gutem gesättigt.

Wochenlied: EG 502, 1. 4 Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit! Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

4. Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal; er schaffet früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Predigttext: Markus 8, 1-9

1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Predigt von Hauptpastor Alexander Röder:

Liebe Gemeinde,
würden wir hier heute Morgen unter uns abstimmen, wer von uns fest davon überzeugt ist, dass die Geschichte von der Speisung der Viertausend mit sieben Broten und einigen Fischen, bei der

alle satt werden und am Ende noch sieben Körbe mit Brocken übrigbleiben, sich tatsächlich so und nicht anders ereignet hat, wäre ich nicht sicher, ob der gesunde Menschenverstand oder auch die uns weitgehend abhandengekommene Wundergläubigkeit nicht am Ende mächtiger wären, als der Glaube an das Wort, das uns Markus in seinem Evangelium überliefert hat.

Doch irgendetwas wollen die Evangelisten mit dieser Geschichte verdeutlichen; irgendetwas, das für den Glauben gültig bleibt, um darüber nachzudenken – selbst heute und von uns und unabhängig von dem vordergründigen Wunder.

Das Volk in unserer Geschichte bleibt merkwürdig stumm. Es wirkt fast wie abgestumpft. Die Leute sind schon drei Tage mit Jesus zusammen, waren teilweise von weither gekommen, um ihn zu hören, hatten ihren Reiseproviant längst verzehrt und merken offensichtlich noch nicht einmal, dass ihnen etwas fehlt – etwas Elementares. Wir hören nichts davon, dass sie von den Worten Jesu so begeistert sind, dass sie darüber ihre knurrenden Mägen gar nicht mehr spüren. Wir hören auch nichts von Freude oder Dankbarkeit, nachdem sie gegessen haben und alle satt geworden sind. Nichts. Schweigen. Jesus lässt sie gehen. Einfach so. Das Wunder hat nicht gewirkt, obwohl es funktioniert hat. Vielleicht ist das Wunder gar nicht wichtig, sodass wir uns nicht lange damit aufhalten müssten, es für glaubwürdig oder unglaubwürdig zu erklären.

Wichtiger ist etwas anderes. Jesus speist diese große Menschenmenge nicht, um sie für sich zu gewinnen, sie an sich zu binden oder gar zu fangen und zu versklaven.

„Brot und Spiele“ – die Herrscher im Römischen Reich wussten ganz genau, wodurch das Volk ruhig und folgsam gehalten wird. Oder erinnern wir uns an die lange und entbehrungsreiche Wüstenwanderung des Volkes Israel. Recht bald wurden die verklärten Erinnerungen an die sprichwörtlichen Fleischtöpfe Ägyptens zur ausgesprochenen Rückkehrsehnsucht in die Sklaverei verbunden mit der Abkehr von Gott. Niemand sollte mit einer Freiheitsverheißung und zugleich mit leeren Händen in die Welt gehen. Niemand mit einer Botschaft von Gott, die nicht auch satt macht. In Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasoff“ wird von einem fiktiven Gespräch zwischen Jesus und dem Großinquisitor erzählt. Der Großinquisitor wirft Jesus darin vor, dass es unklug war, dem Teufel nicht zu folgen, als der Jesus in der Wüste versuchen wollte und ihn aufforderte, Steine in Brot zu verwandeln.

„Siehst du dort jene Steine in dieser nackten, verdorrten Wüste? Verwandle sie in Brote, und die Menschheit wird dir wie eine Herde nachlaufen, wie eine edelmütige und gehorsame Herde, wenn sie auch ewig zittern wird vor Furcht, du könntest deine Hand zurückziehen, und deine Brote hätten dann ein Ende.“

Der Großinquisitor behauptet, das Volk würde niemals über Tugenden wie Gemeinschaft, Teilhabe und Teilen nachdenken, wenn es nicht zuerst gefüttert würde.

Doch Jesus geht einen anderen Weg. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ entgegnet er dem Versucher und verweist auf das Wort Gottes. Und doch lehrt derselbe Jesus seine Jünger und Nachfolger – also auch uns, die wir uns über Nahrungsmangel bestimmt nicht beklagen können –, Gott immer wieder um das tägliche Brot zu bitten. Jesus bewegt etwas ganz anderes; etwas, das keinem Diktator und auch keinem Aufklärer in den Sinn käme: Jesus bewegt die unerkannte Abhängigkeit der Menschen – oder anders gesagt: Ihr Verlorensein, wenn sie ihr Leben ohne das Erbarmen und die Gnade Gottes leben wollen. Und gleichzeitig bewegt ihn ihre Not, diese elementare Not, nichts zu essen zu haben.

Die Jünger reagieren mit einem in Worte gefassten Schulterzucken: „Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen?“ Aus menschlicher Sicht vielleicht sogar eine verständliche Frage. Doch zugleich eine, die ausdrückt, dass auch die Jünger im engsten Umfeld

Jesu noch immer nicht verstanden haben, warum er in die Welt gekommen ist und warum er sie berufen hat. Das Kommen Jesu sprengt die Ökonomie dieser Welt, in der bis heute viele viel zu viel haben, aber weitaus mehr viel zu wenig oder gar nichts. Die Erzählung von der Speisung der Viertausend ist ein Moment, in dem der Wille Gottes aufleuchtet – für viertausend hungrige Menschen und mitten in einer Einöde in dieser Welt. Dieser Moment nimmt voraus, was im Kommen Jesu angebrochen, aber noch längst nicht vollendet ist: Gottes Reich, in dem es keinen Hunger mehr geben wird, sondern ein großes und reiches Fest gefeiert wird mit Gott und vor ihm. Am Ende des Matthäusevangeliums finden wir die große Weltgerichtsrede Jesu, in der Menschen zu diesem Fest gerufen, andere aber auch ausgeschlossen werden. Als beide, Berufene wie Verworfene, verwundert nachfragen, warum es ihnen so oder so ergeht, hören sie von Jesus: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben.“ – Oder eben nicht. Hinter dieser tätigen Hilfe steht nicht das Bedürfnis, die Menschen kontrollieren oder beherrschen zu wollen, sondern Mitgefühl und das Empfinden, zu vertrauen und zu teilen. Jesus selbst bindet beides an Gott. Darum nimmt er das Brot und die Fische, dankt Gott dafür – selbst für das Wenige, das nach menschlichem Ermessen niemals für alle reichen kann – und lässt seine Jünger die Speise austeilen. „Lernt von mir.“ Das ist Mission – Aussendung, hier zu viertausend hungrigen Menschen. Sie sollen vertrauen und es einfach nur tun und nicht erwarten, dass alle gleich dankbar aufspringen. Sie sollen es trotzdem tun, um zu zeigen: So wird es sein im Reich Gottes.

Wir feiern in diesem Jahr Erntedank unter den Bedingungen dieser Zeit und eines Virus, das unser Leben erheblich betrifft. Doch wofür wir danken, ist nicht anders, nicht weniger als in den Vorjahren. Wir geben, was hier vor den Altar gelegt wurde, an Menschen weiter, die es gut gebrauchen können, weil sie weniger haben als viele von uns. Wir tun es, weil Jesus es geboten hat. Es ist ein Zeichen unserer Nachfolge. Nicht spektakulär, kein wirkliches Wunder, sondern ein Zeichen unseres Christseins. So sollen wir es tun – an jedem Tag.

Doch unsere Geschichte weist nicht nur die Jünger damals und heute auf einen Weg des Teilens, bei dem mit jedem Stück Brot zugleich auch Glaube geteilt wird. Sie weist zugleich voraus auf ein Brot, das mehr ist als ein Grundnahrungs- und Sättigungsmittel. Sie weist auf jenes letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hat und bei dem er den Dank an Gott mit einer Deutung verbunden hat: Dieses Brot bin ich selbst. Ich gebe mich für euch. Als Wegzehrung auf dem Weg durch diese Welt und euer Leben – in Coronazeiten in derselben Weise wie zu jeder anderen Zeit. „Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit“, sagt Jesus. Beides ist für uns und gilt uns in der Nachfolge Christi: Zu danken und mit denen teilen, die hungrig sind und weniger haben als wir; und zu danken und selbst zu empfangen, wenn Jesus uns sich selbst als Brot des Lebens reicht, wie er es gleich tun wird, wenn wir – wie seine Jünger damals – das Brot austeilen.

Spüren wir unseren Hunger danach? Sehnen wir uns nach der Fülle, die den Augenblick selbst eines reichen Erntedankfestes sprengt und übersteigt?

Jesus erzwingt es nicht, und doch macht diese Geschichte von der Speisung der Viertausend deutlich, worin das eigentliche Wunder besteht. Im Glauben ist es fassbar. „Er ließ sie gehen“ heißt es am Ende unseres Textes. Sie gingen im Frieden Gottes, gesättigt durch sein Wort und mit ein wenig Brot und Fisch – und der Erfahrung, wenn sie sie denn wahrgenommen haben, dass das Wenige für noch viel mehr Menschen gereicht hätte. Sie hätten, was übrig war, mitnehmen können, um es anderen zu geben, die hungrig sind nach Brot und nach Leben. Tun wir es!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Fürbitten am Erntedankfest:

Lasst uns beten:

Es ist Zeit, dir zu danken, du reicher Gott, du gibst uns aus deiner Fülle.

Von deiner Liebe leben wir. Höre uns, wenn wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich.

Wir danken dir für die reifen Früchte und für die Ernte dieses Jahres. Wir danken dir für alle, die arbeiten und sich mühen, damit wir in Fülle von allem haben. Wir bitten dich für die Felder und Wälder, die vertrocknet sind, für die Menschen, deren Arbeit und Mühe vergeblich waren, für die Opfer von Stürmen, Flut und Bränden, für unser bedrohtes Leben.

Höre uns, wenn wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich.

Wir danken dir für die guten Sommertage und für die Zeiten der Ruhe. Wir bitten dich für alle, die dieses Jahr bisher als Qual erlebt haben, für alle, die verunsichert sind und ängstlich, für alle, die von Sorgen bedrückt oder krank sind. Für alle, die einen geliebten Menschen verloren haben.

Höre uns, wenn wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich.

Wir danken dir für unsere Kinder, für die Menschen, die uns mahnen und wachrütteln, für das Leben. Wir bitten dich um Einsicht, um den Willen zur Umkehr, um kluge Politiker und Mächtige, die offen und ehrlich sind. Höre uns, wenn wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich.

Wir danken dir für die Menschen, die du uns an die Seite stellst und für die Aufgaben, die du uns gibst. Wir bitten dich für alle, die zu uns gehören und die wir lieben, für alle, die uns fremd und feind sind, für alle, die auf uns und unser Tun warten. Höre uns, wenn wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich.

Wir danken dir für den Glauben und für die Liebe. Wir bitten dich für deine weltweite Kirche, für alle, die auf dich hören und hoffen. Du willst unser Heil und bleibst bei uns. Höre uns, wenn wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich.

Es ist Zeit, dir zu danken, du reicher Gott, du gibst uns aus deiner Fülle. Von deiner Liebe leben wir. Höre uns und erbarme dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schenkt in Ewigkeit.

Michel-Segen des Monats Oktober:

Lass dir den Wind um die Nase wehen,
schau den bunten Blättern beim Fallen zu,

genieß die letzten warmen Sonnenstrahlen
und fühle dich gesegnet von dem Gott,

der Himmel und Erde gemacht hat,
der dich liebt und dir Kraft gibt, diese Liebe zu verschenken.

So segne dich Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen